

Teilprojekte A 1 und A 10

Thema: Untersuchungen zur ländlichen Siedlung vom 9. bis 15. Jahrhundert in der Kontaktzone zwischen Skandinaviern, Slawen und Deutschen (A 1)

Mittelalterliche Siedlungsentwicklungen im südwestlichen Ostseegebiet im Spiegel politischer, wirtschaftlicher, ethnischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen (A 10)

Gesamtredaktion: Hermann Hinz
(mit Beiträgen von Ingolf Ericsson,
Antje Schmitz und Reinhold Zölitz)

Projektleiter: Prof. Dr. Hermann Hinz
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Kiel

Förderungszeitraum: 1969 bis 1982

Inhalt:

1. Untersuchungen zur ländlichen Siedlung vom 9. bis 15. Jahrhundert in der Kontaktzone zwischen Skandinavien, Slawen und Deutschen (Teilprojekt A 1)
 - 1.1 Einführung
 - 1.2 Ergebnisse
 - 1.2.1 Arbeitsgruppe Bosau
 - 1.2.2 Arbeitsgruppe Futterkamp

2. Mittelalterliche Siedlungsentwicklungen im südwestlichen Ostseegebiet im Spiegel politischer, wirtschaftlicher, ethnischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen (Teilprojekt A 10)
 - 2.1 Einführung
 - 2.2 Ergebnisse
 - 2.2.1 Ländlicher Hausbau
 - 2.2.2 Burgenforschung
 - 2.2.3 Wehrkirchen und Kastale
 - 2.2.4 Ortsnamenkunde
 - 2.2.5 Ostseekeramik
 - 2.2.6 Siedlungsforschung

3. Veröffentlichungsverzeichnis

kannt. Die Gemarkung ließ schon beim Augenschein die Struktur einer abgegrenzten Siedlungskammer erkennen. Durch die geographische Arbeitsgruppe unter H.M. Kiefmann wurde diese nun genauer umschrieben¹. Es wurde der See ausgelotet und festgestellt, daß der slawische Siedlungsraum damals um etwa 70 ha größer als heute war. Die Insel mit dem Burgwall war eine Landzunge gewesen und noch westlich davon war -heute unter dem Seespiegel -eine slawische Siedlung angelegt worden. Der heutige Restwald auf der Hochfläche stammt von einem Waldareal, das nach Osten die bebauete Fläche abgegrenzt hatte, wie durch Phosphatanalysen wahrscheinlich gemacht werden konnte². Ebenso konnte ermittelt werden, daß durch den hochmittelalterlichen Seespiegelanstieg die Siedlungsfläche in Ufernähe erheblich vermindert wurde, was wiederum Umschichtungen in der Siedlungsstruktur nach 1200 zur Folge hatte. Die Phosphatuntersuchungen wurden nicht nur unmittelbar zur Prospektion alter Siedlungen und des nutzbaren Geländes angesetzt, sondern nach methodischen Grundsätzen auf ihre Anwendbarkeit und praktische Durchführung als Arbeitsmethode überprüft, wozu auch Analysen ganz anderer Landschaften (Tirol, Westnorwegen) durchgeführt wurden. R. Zöllitz baute die Methode durch spezielle Untersuchungen bei den Grabungen und bei Hausfunden in Dänemark weiter aus³.

Die Grabungen konzentrierten sich zunächst auf die eigentliche Dorflage. Um die heutige Kirche wurde eine ausgedehnte, in frühslawischer Zeit einsetzende Siedlung festgestellt⁴. Neben vielen Keramikresten fanden sich auch Grubenhäuser und Öfen, die bis in die deutsche Zeit reichten⁵.

¹Bosau III (1978), Nr. 3 im Veröffentlichungsverzeichnis

²Ebenda

³U. Kampfmeyer (im Druck) Nr. 19
H.-M. Kiefmann (im Druck), Nr. 21
R. Zöllitz (1980), Nr. 26

⁴Bosau II (1977), Nr. 2

⁵Der Hausbau soll im Band VIII der Offa-Reihe noch einmal behandelt werden.

Die deutschen Siedler sind nicht nur durch die schriftlichen Quellen sondern auch durch die Keramik des 12. bis 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Es sind zunächst einzelne Höfe gegründet worden, die auch über den Bestand der vier Althöfe hinausgingen, später in den Außenbezirken (Acker Brooks) aber wieder wüst wurden. Eine grundlegende Änderung der Siedlungsstruktur erfolgte durch Gründung einer Kirche unter Vicelin. Der Vicelinbau war als Rundkirche geplant, was erst die Grabungen zum Vorschein brachten¹. Er ist jedoch bald einer Planänderung gewichen. Da die Kirche mit dem begleitenden Friedhof mitten in die spät-slawische Siedlung gesetzt wurde, mußten die zwischen Kirche und See gelegenen Teile vor dem andrängenden Wasser des angestauten Plöner Sees weichen. Das spätmittelalterliche Dorf formierte sich in der noch erkennbaren Form als ein rundliches Platzdorf mit der Kirche am Außenrand. G. Löffler, hat die alten Hofstrukturen anhand der Archivalien erforscht². Die dazu gehörende alte Ackerflur als S-förmige Langstreifen hat sich auf der Höhe gegen Klein Neudorf hin erhalten.

Ein zweites Grabungsobjekt war die Burgwallinsel Bischofswarder. Hier leitete W. Gebers die Untersuchungen³. Da die Insel vom 14. bis 19. Jahrhundert weitgehend unter den Wasserspiegel geriet, hatte sich nur ein Restwall erhalten, der irrtümlich als Abschnittswall gedeutet und aufgrund weniger Scherben als spätslawisch datiert worden war. Die Grabungen ließen einen rundlichen Wall mit zwei Perioden erkennen, der nach Norden hin ein Tor zum See besaß. Vermutlich sind viele Reste der Innenbebauung durch die Wellen abgetragen, doch fanden sich noch einige große gestreckt abgerundete Gruben mit Schichtfüllungen und darin viele Funde. Das Alter des Walles wurde

¹ Bosau II (1977), Nr. 2 im Veröffentlichungsverzeichnis

² G. Löffler (1975), Nr. 22

³ Bosau V (1981 und 1983) Nr. 5

durch diese Keramik wie durch dendrochronologische Daten von D. Eckstein¹ als frühslawisch etwa von 800 n.Chr. bis in den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert.

In den Gruben lagen Abfälle von Handwerksbetrieben (Hornbearbeitung, Buntmetallguß).

Die weiter westlich im See versunkene Siedlung konnte nur als letzte Holzgründung von Hausbauten vermessen werden. Die dendrochronologischen Daten wie einige angespülte Scherben erwiesen sie als etwa mit dem Burgwall gleichzeitig.

Eine ausgedehnte Freilandsiedlung wurde auf der anderen See-
seite, dem Burgwall gegenüber auf dem Möhlenkamp, ausgegraben.
Die Leitung hatte zunächst W. Gebers, nach dessen Fortgang
H. Hinz². Neben vielen, aber schwer zu Grundrissen zusammen-
fügbaren Pfostenlöchern gab es eine Reihe von Grubenhäusern
von der germanischen bis in die spätslawische Zeit, die
ebenfalls im angekündigten Bd. VIII (Bosau) noch einmal be-
sprochen werden sollen. Die Siedlung begann in der frühsla-
wischen Zeit, wohl am Ende dieser Periode. Es wurden zwar blau-
graue sogenannte frühdeutsche Scherben aufgesammelt, aber
keine geschlossenen Komplexe mit diesem Material. Wir glauben,
daß diese Siedlung mit dem Dulzaniza bei Helmold zu identifi-
zieren ist, worauf noch bei Klein Neudorf zurückzukommen ist.
Die Siedlung scheint eine Entwicklung durchgemacht zu haben,
bei der in Seenähe zunächst die frühslawischen Funde sich
verdichten (das eigentliche lange Seeufer war indes durch die
Erosion beim Anstieg des Sees stark gestört) und die mittel-
slawische Siedlung etwas höher lag. In spätslawischer Zeit
erreichte die Siedlung dann ihre weiteste Ausdehnung. Außerdem
scheint ein Teil des Dorfes sich in der Spätzeit besonders
dem Eisenhandwerk gewidmet zu haben.

¹Bosau IV (1980), Nr. 4 im Veröffentlichungsverzeichnis

²Bosau VI (1983), Nr. 6

Für die allgemeine Struktur der Siedlungen sind auch die Ergebnisse der Untersuchungen an den geborgenen Haus- und Wildtierknochen von Bedeutung. Im heutigen Dorf überwiegt gegenüber dem Burgwall das Haustier. Vielleicht ist dies durch eine soziale Schichtung der jeweiligen Bevölkerung bedingt, falls nicht Werkstätten das Bild beeinflussen. In der Siedlung unter dem Dorf hat man das Vieh nicht nur zu Verpflegung sondern auch als Nutztier gehalten, wie das Schlachtalter aussagt.

Im Zusammenhang mit den Versuchen, das Dulzaniza von Helmold zu lokalisieren, wurde auch Klein Neudorf herangezogen¹. Schon G. Löffler konnte zeigen, daß es sich vermutlich um eine von Bosau ausgehende Aussiedlung, wahrscheinlich in Verbindung mit dem Wasseranstieg, handelte. Auch die Flurformen wirken "moderner".

Klein Neudorf war immer ein Teil von Bosau. Erste Untersuchungen in der Niederung nördlich des Dorfes und im Bachgelände brachten keine slawischen Funde sondern nur solche des 12. bis 13. Jahrhunderts als älteste Schicht. Die von U. Kampfmeyer geleitete Grabung² auf der von G. Löffler lokalisierten Wüstung im Zentrum von Klein Neudorf ergab wieder keine slawischen Spuren, sondern nur Reste der erwarteten Bauernhäuser des hohen Mittelalters, wengleich ihr Grundriß nicht allseits gesichert ist. Klein Neudorf muß also als "Dulzaniza" ausscheiden, wodurch die Siedlung auf Möhlenkamp noch deutlicher als der gesuchte Ort gekennzeichnet wird.

Neben der Entwicklung der slawischen Siedlungskammer zu einer mit deutschem Gepräge hat seit Beginn die Frage nach dem Verhältnis zwischen den vordem hier ansässigen Germanen, einer vermuteten Restbevölkerung und den eingewanderten Slawen gestanden, denn in einem von F.-R. Averdick³ erarbeiteten Pollen-

¹G. Löffler (1975), Nr. 22 im Veröffentlichungsverzeichnis

²U. Kampfmeyer (im Druck), Nr. 19

³Bosau IV (1980), Nr. 4

profil zeigte sich deutlich, daß der Getreideanbau um die Jahrtausendmitte zwar abnahm, aber nicht ganz versiegte, weshalb hier Menschen in dieser Zeit gewohnt haben müssen. Die Siedlungskammer Bosau ist bei ihrer günstigen Lage schon früh besiedelt gewesen und Funde seit der Steinzeit kamen auch bei den Grabungen zum Vorschein. Anstelle des Dorfes Bosau hatte es eine starke germanische Besiedlung in den beiden ersten Jahrhunderten gegeben, die sich besonders auf den Seeuferstreifen konzentrierte, wie W. Gebers ermittelt hat¹. Aus der Völkerwanderungszeit konnte H. Hinz nur wenige Funde nachweisen. Auch auf dem Burgwall waren einige spätgermanische Funde geborgen worden². Durch C-14 Analysen, die H. Willkomm anfertigte, wurden indes, ähnlich wie bei der Pollenanalyse, Aktivitäten sichtbar, die ebenfalls auf eine geringe Restbevölkerung schließen ließen³. Besonders wichtig für diese Frage wurde der Möhlenkamp. Hier gab es ein germanisches Gräberfeld, das für das 3. und 4. Jahrhundert gut belegt ist. Ein reich ausgestattetes Grab eines Mädchens aus dem frühen 5. Jahrhundert ist vorhanden. Dann folgte eine Phase mit nur vage zu datierenden Bestattungen. Daneben gab es aber germanische Grubenhäuser, die möglicherweise dem 5. bis 6. Jahrhundert oder noch etwas später angehören. Die abschließende Bearbeitung der Keramik im angekündigten Band VII (Bosau) wird vielleicht Gewißheit bringen. Auch C-14 Analysen könnten auf das 6. bis 7. Jahrhundert deuten. Man hat den Eindruck, daß sich eine kleine germanische Gruppe und einwandernde Slawen noch berührt haben.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß hier in einer bisher für die Bundesrepublik nicht belegten Dichte die Entwicklung einer ländlichen Siedlungskammer von der germanischen über die slawische zu einer deutschen Struktur offen gelegt werden konnte

¹ Bosau II (1977), Nr. 2 im Veröffentlichungsverzeichnis

² Bosau III (1978), Nr. 3

³ Bosau IV (1980), Nr. 4

und damit ein Beispiel für die Entwicklung unserer mittelalterlichen Siedlungslandschaft, die letztlich noch bis heute nachwirkt, durch den gestrafften Einsatz einer interdisziplinären Arbeitsgruppe vorgestellt werden konnte.

1.2.2 Arbeitsgruppe Futterkamp¹

Durch dieses Arbeitsvorhaben wurde ein ehemaliger Gutsbezirk in Ostholstein erforscht. Schwerpunkt der Untersuchung bildete die flache Mühlenau-Niederung mit drei mittelalterlichen Burgen unterschiedlichen Typs sowie dem Standort des ehemaligen Gutes Futterkamp. Dieses Kerngebiet weist durch den Sehlendorfer Binnensee und den Moränenrücken klare natürliche Grenzen auf. Im Randbereich des Arbeitsgebietes befinden sich für das Mittelalter belegte Dörfer und Wüstungen.

Das Gebiet wurde als Gegenstand der Arbeit gewählt, da sich hier extrem günstige Voraussetzungen boten, die Hauptanliegen der Untersuchungen aufzeigen zu können. Es geht hier vor allem um die Darstellung der Siedlungsgenese von der Slawenzeit über das von starker Adelsmacht geprägte deutsche Mittelalter bis zur frühen Neuzeit in einem ländlichen Raum Ostholsteins. Dabei sollten Zeitstellung, Struktur und Funktion der Burgen, Entstehung und frühe Entwicklung des Gutes Futterkamp, das Verhältnis der befestigten Siedlungen untereinander sowie die Anzahl und Lage der untergeordneten, offenen Siedlungen ermittelt werden.

Basis der Forschungsarbeit stellten archäologische Untersuchungen der Burgen dar. Die erste fand bereits 1972 unter schwierigen Bedingungen auf der Hochborre statt (Leitung H.-E. Nellissen), während die Ausgrabung des Kleinen und des Großen Schlichtenbergs nach Plan und ohne Zeitdruck 1975/1976 stattfand (Leitung I. Ericsson). Vervollständigt wurde die Quellenanalyse durch histo-

¹Leiter der Arbeitsgruppe: I. Ericsson

rische (H. Unverhau), siedlungsgeographische (H.-M. Kiefmann), onomastische (A. Schmitz), tierkundliche (C. Candea u. D. Heinrich), holzbiologische (D. Eckstein), archäobotanische (F.-R. Averdieck) und radiometrische (H. Willkomm) Arbeiten.

Die wichtigsten der in zwei Monographien¹ sowie in mehreren Aufsätzen² vorgestellten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Anzeichen für eine völkerwanderungszeitliche Besiedlung fehlen gänzlich. Die älteste Burg ist die in der Frühphase der slawischen Landnahme - etwa um 700 - gegründete Hochborre, deren Wall fünf Bauphasen aufweist. Das Fundmaterial belegt eine für Ostholstein außergewöhnlich lange Kontinuität bis in jungslawische Zeit hinein. Der Burgwall liegt in der "terra" Lütjenburg, einem der im 12. Jahrhundert den Slawen zugewiesenen Rückzugsgebiete. Mit dem Einsetzen eines erstmals 1197 bezeugten deutschen Vogts im benachbarten Lütjenburg muß aber auch diese Gegend verstärkt in die deutsche Landnahme einbezogen worden sein. Die Duldung einer slawischen Burg kann spätestens ab dieser Zeit ausgeschlossen werden, wobei das archäologische Material ein frühes Ende der Siedlung nicht ausschließt.

Die wenigen jungslawischen Streufunde aus dem Großen Schlichtenberg reichen als Nachweis für eine dauerhafte Niederlassung keinesfalls aus. Weitere slawische Funde liegen aus dem Bereich Futterkamp nicht vor. Lediglich der Name einer Wiese (Wensien) und zwei weitere gesicherte Flurnamen (Kemmelin u. Preetz) bei Sechendorf, östlich der Hochborre, deuten auf slawische Siedler hin.

Durch die archäologisch einwandfrei in die Zeit um oder kurz nach 1200 datierte Gründung einer befestigten Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg fand die intensiv einsetzende deutsche

¹ I. Ericsson (1981 und 1983), Nr. 8 und 11 im Veröffentlichungsverzeichnis

² U.a.: I. Ericsson (1982 und 1983), Nr. 10 und 12

Kolonisation einen unmittelbaren Niederschlag. Die Datierung wird dendrochronologisch unterstützt, während archäobotanische und radiometrische Untersuchungen keinen Beitrag zur engeren Zeitstellung liefern. Eine Kontinuität vom slawischen Burgwall zur deutschen Burg dürfte wohl auszuschließen sein. Die von Wall und Graben umgebene Siedlungsfläche nimmt mit 90 mal 65 Metern ein beträchtliches Areal ein. Die Gebäude gruppieren sich als ein längliches Rechteck um einen großen Innenhof. Der Plan entspricht neuzeitlichen Gutshöfen der Region und ist damit das bislang früheste Beispiel dieses Typs. Das Fundmaterial bezeugt u.a. die Ausübung handwerklicher Tätigkeiten und Handel. Während seines Bestehens war dieser Herrnsitz die einzige befestigte Siedlung des Untersuchungsgebietes. Archäologisch läßt sich sein Ende im ausgehenden 13. Jahrhundert oder in der Zeit um 1300 festlegen.

Unmittelbar nach dem Ende der ersten Burg wird gegen 1300, womöglich (da der 1294 bezeugte "Johannes dictus Slichtenberch" ohne männliche Erben verstarb) in Verbindung mit einem Besitzerwechsel, an gleicher Stelle eine jüngere Burgsiedlung errichtet. Wurde die Vorgängerin von einer großen Siedlungsfläche und schwachen Befestigungen gekennzeichnet, weist diese einen auf Kosten des nur noch 55 mal 30 Meter großen Siedlungsareals erheblich verstärkten, 35 bis 40 Meter breiten Wehrbereich auf. Die Bebauung gruppiert sich weiterhin rechteckig um einen Innenhof. Die Funde zeigen, daß die Bewohner auch handwerkliche Tätigkeiten, Landwirtschaft und Handel ausübten. Das Knochenmaterial belegt - wie für den Vorgänger - Viehzucht und Jagd. Die Häufigkeit verschiedener Skelettelemente sowie die Alters- und Geschlechtszusammenstellung weisen ferner darauf hin, daß ein Teil dieses Materials von einer abhängigen Bauernschaft geliefert wurde. Zumindest in ihrer Frühphase ist auch diese Siedlung die einzige Burg des Untersuchungsgebietes. Länger als bis um 1400 kann sie nicht bestanden haben. Das archäologische Material weist am ehesten auf ein Ende im ausgehenden 14. Jahrhundert hin.

1. Untersuchungen zur ländlichen Siedlung vom 9. bis 15. Jahrhundert in der Kontaktzone zwischen Skandinaviern, Slawen und Deutschen (Teilprojekt A 1)

1.1 Einführung

Innerhalb des in die Forschungsschwerpunkte ländliche Siedlung, Burg und Stadt gegliederten Unterbereichs A im Sonderforschungsbereich 17 untersuchte das Teilprojekt A 1 die ländlichen Besiedlungsvorgänge einschließlich der dortigen Befestigungen, die von der slawischen Periode in die deutsche Zeit mit geistlicher und weltlicher Grundherrschaft überleiteten. Dazu wurden zwei Siedlungsräume in Ostholstein ausgewählt, in denen diese Übergänge gut erforscht werden konnten: Bosau und Futterkamp. Die mit archäologischen, siedlungsgeographischen, kunst- und naturwissenschaftlichen sowie Ortsnamenkundlichen Methoden durchgeführten Forschungen verfolgten in Bosau die Umwandlung eines slawischen Bereiches in eine geistliche Grundherrschaft, in Futterkamp die Abfolge zu einer adligen Herrschaft. Die Siedlungskammer Bosau war gut zu umgrenzen und erbrachte befestigte und offene slawische Siedlungen, deutsche Höfe und Kirchen als Quellen, während die mehr offene Siedlungskammer Futterkamp drei slawische und deutsche Befestigungen aufwies.

Das interdisziplinär angelegte Projekt, das zu den Gründungsvorhaben des Sonderforschungsbereichs 17 gehörte, war in der ersten Zeit einer gewissen Fluktuation in personeller und thematischer Hinsicht ausgesetzt, da die Kunstgeschichte (F. Konecny), die volkskundliche Bauernhausforschung (K. Bedal) und die Mediävistik (U. Lange) bald in eigene Projekte aufgingen und auch das archäologische Personal wechselte (H.E. Nellissen, R. Köhler). Außerdem waren die gesamten archäologischen Projekte des Unterbereichs als Einheit aufgefaßt und die spätere naturkundliche Gruppe A 9 als zentrale Arbeitsgruppe mit den Schreibkräften eingeplant worden. Durch Sparmaßnahmen der DFG wurden die Untersuchungen in Futterkamp (nicht ausreichende Grabung auf der Hochborre) erheblich, in Bosau indessen nicht gravierend beeinträchtigt. Die Grabungen sind in beiden Bereichen vollständig veröffentlicht, für Bosau in sechs Offa-Büchern und zwei

Ergänzungsheften, für Futterkamp in zwei Offa-Büchern sowie Aufsätzen (siehe Veröffentlichungsverzeichnis am Ende dieses Teilberichtes). Durch die frühzeitige Auflösung der Arbeitsgruppe A 10, in der auch die technischen Mitarbeiter für A 1 eingegliedert waren, konnten die beiden zusammenfassenden Auswertungen für Bosau (Bosau VII: "Die Keramik" durch H. Gräfin von Schmettow und Bosau VIII: "Gesamtauswertung" durch H. Hinz) nicht mehr erstellt werden. Es hängt von den Arbeitsmöglichkeiten der Autoren ab, ob und wann diese Bände erscheinen können.

1.2 Ergebnisse

1.2.1 Arbeitsgruppe Bosau¹

Das Teilprojekt A 1 begann mit der Gründung des Sonderforschungsbereichs im Jahr 1969 seine Arbeit, zunächst jedoch in anderer Organisationsform als Teil eines ostholsteinischen archäologischen Gesamtprojekts, das sich indes bald in die einzelnen Teilprojekte auflöste. Die archäologisch, geographisch, historisch und naturwissenschaftlich fundierten Forschungsvorhaben sind in der Materialbearbeitung allseits zum Abschluß gekommen und haben ihre Quellen und deren Auswertung publiziert, so daß alle Einzelheiten studiert werden können - unabhängig von der noch ausstehenden Zusammenfassung der Ergebnisse von Bosau. Es wird daher hier ein alle Sparten betreffender Überblick gegeben und für Details auf die Literatur verwiesen².

Die Gemarkung Bosau war von uns ausgewählt worden, weil sie als Vorbedingung eine gute archäologische Quellenlage erwarten ließ, denn es waren schon slawische Siedlungsstellen und ein Burgwall (Bischofswarder) bekannt. Durch die Chronik des Helmold von Bosau stand eine sehr frühe schriftliche Quelle zur Verfügung, und die bedeutende Stellung in der kirchlichen Organisation war be-

¹Leiter der Arbeitsgruppe: H. Hinz

²H. Hinz (1981), Nr.16 im Veröffentlichungsverzeichnis

Weniger als 200 Meter vom Großen Schlichtenberg entfernt liegt eine weitere deutsche Burg - die Motte Kleiner Schlichtenberg. Ihr von Gräben umgebener Hügel trug ein 8 mal 7 Meter großes, auf tiefen Holzsubstruktionen ruhendes Turmgebäude. Die Funde lassen keine feinere archäologische Datierung als das 14. Jahrhundert zu. Dank der benutzten Eichenstämme, deren dendrochronologisch ermittelte Fällzeit einheitlich in den Jahren 1356/57 liegt, kann dennoch die Errichtungszeit genau festgelegt werden. Mit dem Ende der Burg ist bereits in den sechziger oder siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts zu rechnen. Die Untersuchung macht deutlich, daß die Motte eine selbständige Anlage war, die parallel zur benachbarten jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenberges existierte. Gegen eine Zusammengehörigkeit der beiden Anlagen sprechen vor allem die entgegengesetzte Lage der Eingänge und das Fehlen eines Verbindungsweges.

Ein unerwartetes Grabungsergebnis erbrachte der Befund, daß die Hochborre nicht nur ein slawischer Burgwall war, sondern auch eine jüngere Adaption erfuhr. Der deutsche Herrnsitz wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts - vielleicht um 1370 - gegründet und fiel im späten 15. Jahrhundert oder um 1500 wüst. Der 1390 bezeugte "Fritze van Zeggendorp" könnte sehr wohl im Zusammenhang mit der Hochborre stehen.

Folglich bestanden im engeren Untersuchungsgebiet während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Sicherheit drei selbständige befestigte Siedlungen: Hochborre, Großer und Kleiner Schlichtenberg. Diese Tatsache erschwert sichere Aussagen zur Siedlungsgenese. Auffallend ist aber, daß die Enddatierung der Motte und die Neugründung der Hochborre im selben Zeitraum liegen. Vermutlich darf daher der deutsche Herrnsitz der Hochborre als unmittelbarer Nachfolger des Kleinen Schlichtenbergs angesprochen werden. Probleme bietet auch der ehemalige Gutsplatz, wo Grabungen nicht stattfinden konnten. Erstmals erscheint sein Name Futterkamp im Jahre 1433. Der erste belegbare Besitzer ist der 1459 genannte "Wulff Ratlowe". In den Erwähnungen ist stets von Futterkamp, dagegen nie von Schlichtenberg die Rede, was auf eine neue Siedlung mit neuem Namen hinweist. In der Siedlungs-

abfolge deutet sich eine Verlegung, am ehesten im ausgehenden 14. Jahrhundert, vom Großen Schlichtenberg zum Gutsplatz an.

Mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts gewinnt das Bild schärfere Konturen. Als befestigte Siedlungen kommen jetzt nur noch die Hochborre und der spätere Gutsbereich in Frage.

Eine entscheidende Veränderung findet 1478 statt, als Emeke Rathlow zu Futterkamp "den hoff tor Borch mit dem dorpe Szechen-dorp" erwirbt. Damit wurde ein großes Areal im Norden und Osten dem Futterkamper Hof zugeschlagen. Daß auch die Hochborre im Kauf inbegriffen war, wird vor allem durch eine Quelle des Jahres 1495 deutlich. Etwa ab dem späten 15. Jahrhundert besteht somit im Untersuchungsgebiet nur noch eine befestigte Siedlung - der Herrensitz Futterkamp.

Anschließend sei auf die den Herrensitzen untergeordneten, offenen Siedlungen eingegangen. Keine von ihnen liegt in unmittelbarer Nähe der Burgen. Dies bekräftigten vor allem die Schichten-zusammensetzungen ergrabener Wiesenschnitte: Das Gelände um den Großen und Kleinen Schlichtenberg war zu feucht und zu sumpfig. Auch das westlich der Burgen ansteigende Gebiet kann aufgrund ausgedehnter Phosphatuntersuchungen als Siedlungsareal ausgeschlossen werden. Die isolierte Lage der deutschen Herrensitze steht somit außer Zweifel.

Wegen der Quellenlage bleibt die Darstellung der bekannten offenen Siedlungen spekulativ; es zeichnen sich aber Möglichkeiten zur Gliederung der Besitzerverhältnisse ab. Die erste Erwähnung betrifft das südlich gelegene Dorf Blekendorf, wo nach 1227 eine Kirche gegründet wurde, sicherlich in dem schon bestehenden Ort. Daß Blekendorf im 13. Jahrhundert mit der älteren und im 14. Jahrhundert mit der jüngeren Siedlung des Großen Schlichtenbergs in Verbindung stand ist anzunehmen. Nach der Entstehung eines Herrensitzes auf dem späteren Gutsplatz Futterkamp dürfte das Dorf stets diesem untergeordnet gewesen sein. Auch eine Dorfwüstung - wohl das 1433 bezeugte Rugherod - in südlicher Nachbarschaft des Gutsplatzes wird am ehesten den Herren zu

Futterkamp zuzuordnen sein.

Das 1478 vom Besitzer zu Futterkamp erworbene Dorf Sechendorf läßt sich wohl erstmals 1390 urkundlich nachweisen, sicher für das Jahr 1433. Im späten 14. und im überwiegenden Teil des 15. Jahrhunderts gehörte es zweifelsohne dem auf der nordwestlich von ihm gelegenen Hochborre ansässigen Herrn.

Problematischer ist das seit 1367 urkundlich belegte Sehlendorf. Eine Motte in Dorfnähe deutet darauf hin, daß der Dorfherr zeitweilig hier ansäßig war. Da Anzeichen eines nachfolgenden Herrnsitzes fehlen, dürfte (im 14. Jahrhundert?) ein Besitzerwechsel erfolgt sein. Für die frühe Neuzeit steht fest, daß Sehlendorf dem Gutshof Futterkamp unterstand. Den Urkunden zufolge gehörte das Dorf nicht zu dem 1478 erworbenen Gebiet. Vielmehr muß es früher an Futterkamp gelangt sein. Da das Dorf nördlich von Hochborre/Sechendorf liegt, wurde somit durch den Kauf des genannten Areals der vorher getrennte Besitz Futterkamp vereint.

Im Vergleich zur Ausgangshypothese, die von einer einfachen, scheinbar logischen Genese der Herrnsitze ausging - vom slawischen Burgwall (Hochborre) über frühdeutsche Motte (Kleiner Schlichtenberg) und spätmittelalterliche Curia (Großer Schlichtenberg) zum Gut (Futterkamp) - offenbarte sich eine wesentlich kompliziertere Siedlungsentwicklung. Vor allem für das deutsche Mittelalter, das eine Vielzahl von Herrnsitzen mit untergeordneten offenen Siedlungen aufwies, welche erst im Zuge eines langwierigen Prozesses zu einem großflächigen Besitzkomplex vereint wurden und deutlich die Entwicklung von der Grund- zur Gutswirtschaft veranschaulichen, liegen Ergebnisse vor, die nicht nur für die Landesgeschichte großen Wert haben, sondern von allgemeinem historischem Interesse sind.

2. Mittelalterliche Siedlungsentwicklung im südwestlichen Ostseegebiet im Spiegel politischer, wirtschaftlicher, ethnischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen (Teilprojekt A 10)

2.1 Einführung

Dieses Vorhaben wurde in der Absicht entwickelt, die im Teilprojekt A 1 in Ostholstein gewonnenen Erkenntnisse und methodischen Erfahrungen in den westskandinavischen Raum zu übertragen und die hier im Lande gewonnene Einsicht am skandinavischen Material und die dortige Siedlungsentwicklung zu erforschen. Das Projekt vereint sinngemäß die bisherigen Mitarbeiter des Projekts A 1. Die interdisziplinär zusammengesetzte Arbeitsgruppe unter Leitung von H. Hinz (Archäologie) gliederte sich zunächst in eine archäologische Gruppe (W. Gebers), eine geographische Gruppe (G. Löffler, H.-M. Kiefmann, R. Zölitz), eine namenskundliche Gruppe (A. Schmitz) und eine archäologisch-historische Gruppe (I. Ericsson).

Da W. Gebers im Sommer 1979 einen neuen Arbeitsplatz in Hannover fand, brachte H. Hinz dafür ein archäologisch-volkskundliches Projekt ein. A. Schmitz verließ den SFB 17 und die Arbeitsgruppe, da nach einer völligen Ausrichtung des Konzeptes auf den skandinavischen Raum ihre Arbeiten nicht mehr einzugliedern waren. H.-M. Kiefmann konnte nur noch zeitweilig in den Ferien mitarbeiten, da er in den Schuldienst gegangen war. G. Löffler erhielt einen neuen Arbeitsplatz in Trier und schied aus dem SFB aus. Die Geographie war danach nur noch durch R. Zölitz vertreten.

2.2 Ergebnisse

Mit dem Jahre 1979 begannen die Arbeiten innerhalb der archäologischen, historischen und geographischen Arbeitsgruppe im ostholsteinisch-südwestskandinavischen Raum jeweils mit den einzelnen Disziplinen eigenen Methoden. Die Forschungen sollten schon in der Planung aufeinander abgestimmt werden, da eine Reihe von Einzelfragen (ethnische Deutung, siedlungsgeschicht-

liche Abläufe) erst dadurch einer Lösung näher gebracht werden können, wenn sie von verschiedenen Disziplinen angegangen werden. Eine besondere Komponente erhielt die Gruppe dadurch, daß bei zwei Einzelprojekten (Ostseekeramik und Namenskunde) in Fortführung der Forschung in Ostholstein (A 1) auch der Einfluß der Slawen auf diese Region untersucht werden sollte. Als die beiden Teilprojekte ausschieden, wurde durch die Bauernhausforschung ein anderes archäologisch-volkskundliches Thema eingeführt, das besonders die Burgenforschung deutlicher als die Ostseekeramik ergänzen konnte. Die in der Gruppe zusammengefaßten Disziplinen arbeiten mit eigenen Methoden und innerhalb des regionalen Rahmens auch mit spezifischen Fragestellungen und Absichten, weshalb über die Ziele, Methoden, Arbeitsprogramme und Ergebnisse jeweils einzeln berichtet wird.

2.2.1 Ländlicher Hausbau¹

Dieses Arbeitsvorhaben sollte die Entwicklung des ländlichen Hausbaues in Skandinavien und Schleswig-Holstein im hohen Mittelalter untersuchen und auch die Wurzeln erfassen. Ziel war es, durch die Katalogisierung der archäologischen und der volkskundlich relevanten Quellen (Grabungen und Altbauten) den Versuch zu unternehmen, Fragen der Kontinuität oder des Abbruches zu beantworten. Gegebenfalls sollten die Innovationen oder auch die Traditionen auf ihre funktional, materiell oder gesellschaftlich bedingten Ursachen überprüft werden².

¹Leiter der Arbeitsgruppe: H. Hinz

²H. Hinz (1980), Nr. 14 im Veröffentlichungsverzeichnis; Kiel Papers ' 80, Nr. 31 im Veröffentlichungsverzeichnis. Es konnten einige Reisen zur Aufnahme von Altbeständen und Diskussionen mit ausländischen Forschern unternommen werden, vor allem in Schweden, doch war bei Abschluß des Teilprojektes A 10 diese Aufnahme noch bei weitem nicht abgeschlossen. Ergebnisse liegen daher nicht vor. Das Projekt wird aber außerhalb des SFB 17 mit Unterstützung durch die DFG beendet werden.

2.2.2 Burgenforschung¹

Ziel dieses Arbeitsvorhabens war, durch eine überregional vergleichende Auswertung archäologischer, historischer und geographischer Quellen, die topographische Verteilung und die typologische Entwicklung mittelalterlicher Burgen und Herrenhöfe im deutsch-skandinavisch-slawischen Einflußgebiet des südwestlichen Ostseeraumes zu erklären. Ausgewählt wurden drei Regionen: die süddänischen Inseln, das Gebiet des Erzbistums Lund und das östliche Holstein. Die Untersuchung sollte sich auf die Behandlung zweier Fragenkomplexe konzentrieren:

1. Fragen in bezug auf Parallelität und Divergenz in der Entwicklung regionaler Teilbereiche.
2. Das Problem des Einflusses der in ihrer Stärke zeitlich und regional wechselnden politischen, ökonomischen und sozialen Kräfte der Gesellschaft - wie dänische Könige, weltliche und geistliche Adlige, zentralistische und feudalistische Bestrebungen, die Hanse sowie der Bürger- und Bauernstand - auf die geographische Verteilung und die typologische Entwicklung der befestigten Siedlungen.

In der Untersuchung werden vor allem historische, geodätische und archäologische Methoden verwendet. Die Arbeit kann in zwei Abschnitte gegliedert werden:

1. Materialaufnahme (Dokumentation) für die süddänischen Inseln und das Gebiet des Erzbistums Lund:

Diese Arbeit umfaßt eine Bestandsaufnahme der mittelalterlichen Burgen und unbefestigten Herrenhöfe, wobei sowohl im Gelände erhaltene als auch ausschließlich durch schriftliche Quellen bekannte Anlagen erfaßt werden. Zusätzlich werden bereits vorliegende Vermessungspläne, Material älterer Grabungen und Streufunde in die Untersuchung mit einbezogen. Für die große Zahl der nicht vermessenen Burgen

¹Leiter der Arbeitsgruppe: I. Ericsson.

werden, soweit der Erhaltungszustand dies zuläßt, neue Höhenlinienpläne erstellt. Die aufgenommenen Burgen und unbefestigten Herrenhöfe werden in Katalogform zusammengestellt.

2. Überregional vergleichende Auswertung zur Burgenentwicklung unter Einbeziehung des Burgwallcorpus Schleswig-Holstein:

Dabei sollen die überregionalen Fragestellungen des Arbeitsvorhabens zur topographischen Verteilung und typologischen Entwicklung mittelalterlicher Burgen und unbefestigter Herrenhöfe im gesamten Untersuchungsgebiet behandelt sowie Unterschiede und Parallelen in den drei Teilbereichen herausgearbeitet werden.

Während der Förderung im SFB 17 (Januar 1980 bis Juni 1982) konnten, dem Arbeitsprogramm gemäß, noch keine Antworten zu den Fragenkomplexen erzielt werden, die sich auf eine vergleichende Untersuchung zur Entwicklung der Burgen und unbefestigten Herrenhöfe sowie deren Stellungen in der mittelalterlichen Gesellschaft beziehen. Die Untersuchungen haben sich bislang auf die Materialaufnahme des süddänischen Inselgebietes (Lolland, Falster, Møn und die Südspitze Seelands) konzentriert. Vorläufige Teilergebnisse liegen als Aufsatz vor¹. An Zwischenergebnissen sind zu nennen:

1. Die durch topographische Beobachtungen, Luftbildauswertung und Urkundenmaterial erfolgte Bestandsaufnahme umfaßt 192 Anlagen:

- 75 Burgplätze, einschließlich solcher fraglicher Deutung (von ihnen sind 32 über das gesamte Gebiet verstreute Anlagen, die ein repräsentatives Bild der Burgenentwicklung darstellen, noch gut erhalten. Für 21 dieser Burgen sind Vermessungsarbeiten erfolgt.)

¹Kiel Papers '80, Nr. 31 im Veröffentlichungsverzeichnis, S. 97-120

- 2 größere Landsperren (Langwälle)
- 115 bestehende bzw. verschwundene Herrenhöfe, einschließlich solcher fraglicher Deutung, die ins Mittelalter zurückgeführt werden können (wüstgefallene, eindeutig als Burgplätze zu identifizierende Herrenhöfe, die folglich Befestigungseinrichtungen aufweisen, sind als solche ausgegliedert worden und somit in der hier genannten Zahl nicht einbezogen.)

2. Die geographische Verteilung der bislang aufgenommenen Anlagen ist, ohne die noch nicht abgeschlossene typologische und zeitliche Gliederung zu berücksichtigen, unregelmäßig. Am dichtesten ist das Netz auf Lolland mit einem markanten Schwerpunkt im Grenzbereich der beiden Harden Fuglse und Musse, d.h. gerade dort, wo die Insel durch Gewässer fast in zwei Teile getrennt wird. Einen Gegensatz dazu stellt vor allem Süd-Seeland dar, wo die Zahl der Burgen und Herrenhöfe recht gering ist.
3. Die früheste erfaßte Periode - die Zeit vor etwa 1200 - wird allem Anschein nach von großen kollektiven Wehranlagen sowie wenigen königlichen Stützpunkten gekennzeichnet. Eine Stärkung der königlichen Zentralgewalt ist im späten 12. Jahrhundert (Valdemar I., Knud VI.) eindeutig zu verzeichnen.
4. Im frühen 13. Jahrhundert bis zum Ende der Valdemarzeit im Jahre 1241 kann die Königsmacht (Valdemar II.) zweifelsohne als dominierend bezeichnet werden. Sie stützte sich auf große, küstennah sowie zentral auf Lolland liegende Burgen. Auf eine vergleichsweise schwache Machtstellung des Adels und der Kirche weist die bescheidene Zahl von Anlagen - zumeist unbefestigte Herrenhöfe - hin, die sich als in deren Besitz befindlich nachweisen lassen.
5. Eine Machtverschiebung zugunsten des Adels und in kleinerem Umfang auch der Kirche zeichnet sich in ihren ersten Tendenzen in der Mitte des 13. Jahrhunderts ab. Durch Thronkämpfe und Verpfändungen wird die königliche Zentral-

gewalt mehr und mehr geschwächt. Zwischen 1332 und 1340 folgte sogar eine Zeit des Interregnums. Für die gesamte Spanne von 1241 bis 1340 vermittelt das aufgenommene Material eine breite Quellenbasis. Gekennzeichnet wird die Periode von einer großen Zahl (annähernd 70) zumeist neugegründeter Adelssitze - unter ihnen ein Großteil der noch erhaltenen Burgen (z.B. Motten). Sofern eine nähere Datierung möglich ist, gehören diese Burgen hauptsächlich dem frühen 14. Jahrhundert an.

6. Valdemar Atterdag, der 1340 dänischer König wurde, gelang es das Reich neu zu einigen und die Königsgewalt wieder herzustellen. Er löste verpfändeten Besitz ein und eroberte mit Waffengewalt eine Vielzahl von Adelsburgen. Diese Entwicklung ist nicht nur urkundlich belegt. Auch in dem ergrabenen Material läßt sich feststellen, daß mehrere Adelsburgen gerade um die Mitte des 14. Jahrhunderts zerstört oder zumindest aufgegeben worden sind. Die Königsmacht ist damit erneut der dominierende Faktor der dänischen Gesellschaft. Im Untersuchungsgebiet dürfte die Stellung des Königs, bezeugt durch eine überproportional hohe Zahl von Burgen, auf Süd-Seeland besonders stark gewesen sein - vermutlich auch auf Møn. Trotz der Zerstörung bzw. Übergabe ihrer bedeutendsten Burgen ist hingegen auf Lolland eine starke - vielleicht dominierende - Stellung des Adels geblieben.
7. Unter Königin Margrethe erfolgte eine weitere Stärkung der Zentralgewalt. Durch einen Erlaß des Jahres 1396 wurde es dem Adel sogar verboten, seine Wohnsitze zu befestigen. Das aufgenommene Material bestätigt eindeutig, daß dieser Erlaß nicht ohne Folgen blieb. Tatsächlich kann der überwiegende Teil der bislang datierten, unbefestigten Herrenhöfe der Zeit um und nach 1400 zugewiesen werden. Die starke Position der Königsmacht wurde auf Süd-Seeland weiter ausgebaut. Anlagen im Besitz der Kirche konzentrierten sich auf Ost-Lolland (mit der Burg Ålevad) und Süd-Seeland. Mehr als zwei

Drittel der gut 80 Adelssitze, die für diese Zeit belegt sind, liegen auf Lolland. Auf dieser Insel muß die starke Position des Adels weiterhin Bestand gehabt haben. Die Anlagen weisen aber fast alle entweder gar keine oder nur symbolische Wehreinrichtungen auf.

8. Als Folge der Reformation verliert die Kirche ab 1536 ihre politische und wirtschaftliche Macht. Durch Konfiskation von Kirchengut, aber auch durch Übertragung ehemaligen Adelsbesitzes, nimmt der Umfang des Königs-/Kron-Gutes im gesamten Untersuchungsgebiet abermals zu. Außerdem hören zahlreiche kleine, für das 15. Jahrhundert belegte Adelshöfe auf, als selbständige Einheiten zu existieren. Auch bezüglich des Adels ist eine Konzentration zu größeren Besitzkomplexen belegbar. Um 1550 ist (von selbständigen Bauern abgesehen) eine Aufteilung des Landes zwischen dem Adel und dem König/ der Krone erfolgt. Im Norden des Untersuchungsgebietes (Süd-Seeland und Møn) sind zwei Drittel der aufgenommenen Anlagen im Besitz des Königs/ der Krone; im Süden (Falster und Lolland) sind hingegen zwei Drittel der Anlagen in adligem Besitz. Vor allem in der Mitte und im Osten Lollands muß der Adel noch völlig dominierend gewesen sein.
9. Die von V. La Cour¹ angenommene Burgenentwicklung in Dänemark bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts kann bereits zu großen Teilen als widerlegt angesehen werden. Seine großzügige Deutung der schriftlichen Urkunden und recht geringe Einbeziehungen des archäologischen Materials haben dazu geführt, daß er eine viel zu große Zahl von Burganlagen bereits ins 12. und frühe 13. Jahrhundert datierte. Seiner Feststellung, daß zu dieser Zeit der König dominierend bei der Errichtung von Burganlagen ist, kann jedoch mit Nachdruck weiterhin zugestimmt werden.

¹V. La Cour, Danske Borganlaeg. Til midten af det trettende århundrede 1-2, København 1972.

Für den südschwedischen Teil des Untersuchungsgebietes (das Erzbistum Lund) kann ein wichtiges Zwischenergebnis genannt werden. Im Rahmen einer vorgezogenen Teiluntersuchung ließ sich das Vorkommen von Motten sicherstellen¹. Dies ist für die Burgenkunde von großer Bedeutung, da Schweden bisher in der Regel als ein Gebiet ohne Burgen dieses Typs angesehen worden ist. Außerdem wird - zumindest für dieses Teilgebiet - im Gegensatz zur süddänischen Inselregion ein starker Einfluß der Kirche, nicht nur auf den Burgenbau, sondern im allgemein politischen und wirtschaftlichen Sinne, festgestellt. Zu den in der Diskussion über nordische Burgen wichtigen Fragen zur Datierung, Verbreitung und Funktion der Motte-Anlagen ist in einem Diskussionsbeitrag Stellung bezogen worden².

Eine Beendigung des Forschungsvorhabens konnte bis zum Ablauf der Förderung im SFB 17 (Juni 1982) nicht erfolgen. Dank der Gewährung einer Sachbeihilfe von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Thema "Mittelalterliche Burgen und Herrenhöfe im südwestlichen Ostseeraum - eine überregional vergleichende Studie zur Burgenentwicklung" ist dennoch ein sinnvoller Abschluß des Vorhabens gewährleistet, allerdings - durch den Verzicht einer Behandlung des Gebietes des Erzbistums Lund unter Einschränkung des Untersuchungsraumes³.

2.2.3 Wehrkirchen und Kastale

Das von H. Hinz beantragte Vorhaben ist nicht mehr in die Förderung aufgenommen worden. Zur Vorbereitung des Antrages wurden bei Reisen auf Gotland und dem schwedischen Festland indes Materialien gesammelt, die in zwei Berichten auf den

¹ I. Ericsson (1980), Nr. 7 im Veröffentlichungsverzeichnis

² I. Ericsson (1981), Nr. 9

³ Zum Forschungsstand Anfang 1983 siehe: I. Ericsson und R. Zölitz (1983), Nr. 13

Kolloquien Château Gaillard X und XI vorgetragen wurden¹.

2.2.4 Ortsnamenkunde²

Dieses Arbeitsvorhaben verfolgt die Siedlungsentwicklung im deutsch-skandinavisch-slawischen Siedlungsraum auf der Grundlage sprachwissenschaftlicher Studien zu den deutsch-slawischen Orts-, Flur-, Gewässer- und Personennamen. Anhand linguistischer Analysen soll ein Einblick in die Problematik ethnischer Überschichtungen einmal im deutsch-slawischen Gebiet der südlichen Ostsee, zum anderen im skandinavisch-slawischen Siedlungsraum durch die Bearbeitung slawischer Ortsnamen auf den dänischen Inseln gewonnen werden.

Die Arbeit "Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein" liegt vor³. Es werden erstmalig die deutschen und die slavischen Ortsnamen, die slavisch-deutschen Mischnamen und voroslavische Ortsnamen untersucht.

Von besonderer Bedeutung ist die Auswertung der Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte: Von 449 Ortsnamen des Kreises Ostholsteins sind 44,3 v.H. deutscher und 27,4 v.H. slavischer Herkunft, die mit 10 v.H. vertreten sind. Daneben ist mit 5,8 v.H. möglichen Mischnamen zu rechnen, bei denen nicht sicher entschieden werden kann, ob sie einen deutschen oder slavischen Personennamen als Bestimmungswort enthalten⁴.

¹H. Hinz (1981/82/83), Nr. 16, 17, 15 u.18 im Veröffentlichungsverzeichnis

²Leiter der Arbeitsgruppe: A. Schmitz

³A. Schmitz (1981), Nr. 24

⁴A. Schmitz (1979), Nr. 23

Der große Anteil der slavischen Ortsnamen und der slavisch-deutschen Mischnamen des Kreises Ostholstein läßt den Schluß zu, daß ein friedlicher Ausgleich zwischen Deutschen und Slaven stattgefunden hat.

Einen Hinweis auf eine Siedlungskontinuität seit der Zeit der Völkerwanderung bis zur Einwanderung slavischer Volksstämme in Ostholstein liefert der Landschaftsname Wagriem¹. Für den Namen der Insel Fehmarn läßt sich eine alte niederdeutsche oder nordische Grundform *Fimber erschließen, die mit einem r-Suffix zu altsächsisch "fimba" ("aufgeschichteter Haufen") gebildet wurde. An die dänische Besiedlung nach der Eroberung der Insel Fehmarn durch Waldemar II. um 1200 erinnert der Name Dänschen-dorf ("zum dänischen Dorf"), und auf holländische Siedler, denen 1142 von Adolf II. von Schauenburg das Gebiet um Eutin übergeben wurde, weist eine Namenform von 1339 - "Hollendermevners-storpæ" - heute Großmeinsdorf bei Eutin. Von slavischer und deutscher Besiedlung zeugen ausdrücklich die Ortsnamen mit den unterscheidenden Zusätzen "Wendisch-" und "Deutsch-".

Bei Bosau am Plöner See liegt eine frühslavische Inselburg. Der Name geht auf polabisch *Božov zurück, eine Ableitung mit dem possessivischen Suffix -ov- von einem slavischen Personennamen *Bož, also "Ort des Bož". Der Ortsname Bosau wurde auch nach der Kolonisation beibehalten, während der slavische Name der benachbarten Wüstung Dulzaniza (polabisch *Dolžnica) ausgestorben ist. In der Nähe entstand als deutsche Neugründung Klein-Neudorf.

Die deutschen Ortsnamen, die in der Zeit vor 1400 entstanden sind, wurden überwiegend mit dem Grundwort "-dorf" gebildet. Die Ortsnamen mit den Grundwörtern "-burg" und "-hof" weisen auf befestigte Herrenhöfe und Burgen.

Auf einer Neuanlage mit von Beginn städtischem Charakter weist der Ortsname Neustadt, der durch den Zusatz "Neu-" von der slavischen Siedlung Altenkrempe unterschieden wurde. Die zahlreichen in den Ortsnamen enthaltenen slavischen und deutschen

¹A. Schmitz (1979 und 81), Nr. 23 und 25 im Veröffentlichungsverzeichnis

(bzw. dänischen) Personennamen bezeichnen den Begründer, Besitzer oder Lokator eines Ortes. Die Ortsnamen geben auch Aufschluß über Personen nach ihrer Tätigkeit oder sozialen Herkunft, über Standespersonen, Geistlichkeit und Adel.

Die Arbeit gibt Aufschluß über die Beteiligung der Slaven am deutschen Landesausbau. Die slavisch-deutschen Mischnamen mit den Grundwörtern "-dorf", "-feld" und "-rade" zeigen, daß auch Slaven zur Siedlungs- und Rodungstätigkeit herangezogen wurden und als Lokatoren wirkten. Die zahlreichen Mischnamen des Kreises Ostholstein lassen an ein besonders intensives und friedliches Zusammenleben von Deutschen und Slaven in der Zeit der Kolonisation denken. Sie bezeichnen Gründungen oder Besitze slavischer Bauern oder Adliger unter deutscher (bzw. dänischer) Oberhoheit. Deutsch-slavische Mischnamen vom Typ altsorbisch (*Albertici, *Arnoltici usw.) sind im Kreis Ostholstein nicht vorhanden. Sie sind im wesentlichen auf Sachsen beschränkt. Die starke Verbreitung der slavisch-deutschen Mischnamen in Ostholstein macht es verständlich, warum wir nur relativ wenige slavische patronymische Ortsnamen auf "-ici" und "-ovici" in diesem Raum begegnen: Den zahlreichen deutsch-slavischen Mischnamen des Ostens dürften in Ost- und Südholstein die slavisch-deutschen Mischnahmen entsprechen¹.

2.2.5 Ostseekeramik²

Dieses Teilvorhaben sollte die sogenannte Ostseekeramik außerhalb des slawischen Siedlungsraumes auswerten und einen Einblick in das ethnische und gesellschaftliche Gefüge in ihrem

¹ Im Rahmen eines DFG-Projektes im Normalverfahren werden die Arbeiten über die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön und des Kreises Herzogtum Lauenburg ab 1982 fortgeführt.

² Leiter der Arbeitsgruppe: W. Gebers

Verbreitungsraum vom 9. bis 12. Jahrhundert geben¹.

Die Ostseekeramik war - zuletzt durch die Untersuchungen und Publikationen dänischer und schwedischer Forscher - in ihrem Formenbestand und Bezug zu Siedlungen im skandinavischen Gebiet soweit erforscht, daß eine ihrer nie bestrittenen Komponenten, nämlich ihr Bezug zu slawischer Keramik, aufgegriffen werden konnte. Nach Forschungsstand und Fundmenge schien die sogenannte Ostseekeramik die wohl am besten geeignete Fundgattung, deren Auswertung Aufschluß über wichtige Bereiche des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gefüges versprach, das - als Folge slawischer Einflußnahme - sich in der Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert im westlichen Ostseegebiet ausgebildet und darüber hinaus fortgewirkt hat.

Vorrangiges Ziel der Untersuchungen war es daher, den mittelbaren oder unmittelbaren slawischen Einfluß auf die Ostseekeramik nach Art, Umfang und Qualität festzustellen. Die Palette der Möglichkeiten reichte von Importen slawischer Keramik in Form von Behältern (z.B. Honigtöpfen) bis zur Eigenproduktion slawischer Keramik in städtischen slawischen Handwerkersiedlungen bzw. in ländlichen slawischen Siedlungen, im skandinavischen Gebiet der Ostsee. Schließlich waren alle hieraus abzuleitenden Formen der direkten oder indirekten Akkulturation slawischer Keramiktechnologien zu prüfen.

Die Keramik wurde mit dem im Teilprojekt A 1 erprobten EDV-Verfahren aufgenommen. Da dabei größere Fundmengen benötigt werden, konnten von über 100 Fundstellen in Dänemark nur sechs ausgewertet werden. Es waren dies: Lilleborg (Bornholm), Jernløsegård (Amt Holbaek), St. Ibs Kirke Roskilde (Roskilde), Vejleby und Pallerup (Lolland) sowie Odense (Fünen).

¹Der zunächst größer geplante Untersuchungszeitraum mußte eingeschränkt und das Programm nach dem Ausscheiden von W. Gebers unterbrochen werden.

Analysiert wurden die Gefäßtypen, die Verzierungsmuster und der Zierstil. Faßt man die Ergebnisse, die auf typologisch-statistischer Grundlage gewonnen wurden, zusammen, so ergibt sich, daß jede der sechs Fundstellen in ganz verschiedenen Merkmalsbereichen eine starke Selbständigkeit bzw. Eigenentwicklung und Dynamik aufweist. Beachtenswert ist ferner, daß bei einem relativ begrenzten Typenspektrum in den Bereichen der Gefäßformen, der Muster und ihrer Kombinationsmöglichkeiten bei fast allen größeren Fundstellen das gleiche Typenspektrum wiederkehrt. Bei oberflächlicher Betrachtung würden alle Fundstellen relativ ähnlich erscheinen, und eine Präsens-Absens-Analyse, die nur das Vorkommen oder Fehlen bestimmter Merkmale erfaßt, würde auf unsere Methoden bezogen eine Übereinstimmung der Fundstellen von jeweils fast 90 v.H. ergeben. Damit wird deutlich, welche Schwierigkeiten sich bei der Auswertung von Fundstellen einstellen, die nur wenige Scherben geliefert haben.

Aus diesen Resultaten wurden von W. Gebers folgende Schlüsse gezogen:

1. Rein slawische Siedlungen sind - vielleicht mit Ausnahme von Borrebjerg bei Magleby auf Langeland - im bislang aufgenommenen Material nicht enthalten.
2. Die Bindung der Ostseekeramik an slawische Keramik ist im Einzelfall sehr eng, und es lassen sich deutliche Beziehungen zu den hier genannten slawischen Stilgruppen nachweisen. Erst die genauere Analyse der Merkmale zeigt, daß die Ostseekeramik keine Replik slawischer Keramik ist, vielmehr in den Einzelbereichen der Form, Randbildung und des Zierstiles Kombinationen zeigt, die im slawischen Material in dieser Form nicht üblich sind. In dieser eigenartigen Mischung sind zusätzliche Elemente der Wikingerkeramik enthalten. Es scheint daher, als ob wir in der Ostseekeramik eine Mischung verschiedener Stilelemente fassen, die im wesentlichen durch Akkulturation entstanden sind, und bei der der slawische Anteil eine dominante Rolle einnimmt. Nach Ansicht Gebers ist die Akkulturation zu dem Zeitpunkt, an dem ausreichend Material zur Verfügung steht, bereits abgeschlossen

und die Qualität der Übernahme slawischer Elemente kann nur auf direktem Wege, nämlich durch Bevölkerungsvermischung und nicht durch das Kopieren importierter slawischer Gefäße entstanden sein.

3. Die sechs Fundstellen mit Ostseekeramik sind untereinander durchaus vergleichbar, doch zeigt die prozentuale Verteilung der Merkmale eindeutig, daß jede der Fundstellen ihre eigene innere Dynamik hat und eine eigenständige Entwicklung aufweist. Das kann nur bedeuten, daß die Keramik in örtlichen Töpfereien mit eigenen Traditionen hergestellt ist. Hierfür spricht auch die begrenzte Anzahl verschiedener Bodenmarken in einer Fundstelle bzw. die Häufung stempelgleicher Bodenzeichen.

Die Masse der Ostseekeramik wird im wesentlichen auf kleinräumlichen, örtlichen Grundlagen, die neben slawischen Einflüssen auch solche der Wikingerkeramik und später der deutschen Kugeltopfware enthalten, entstanden sein und hat sich im Rahmen des gegebenen örtlichen Kontextes weiterentwickelt .

Es liegen aber in der Teilaufnahme des Materials und in der Tatsache, daß nur sechs Fundstellen sehr weitmaschig von Roskilde bis Bornholm verbreitet sind, nicht unbedeutende Schwierigkeiten für die Auswertung. Es wird auch ein relativ großer Zeitraum überspannt, so daß Unterschiede der Fundstellen möglicherweise auch chronologische Probleme enthalten. Auch wäre zu überlegen, ob nicht die "slawischen" Merkmale aus verschiedenen Regionen von der südlichen Ostsee nach Norden kamen. Die Fragen zu vertiefen und zu beantworten ist jedoch erst nach einer weitergehenden Materialaufnahme möglich.

2.2.6 Siedlungsforschung¹

Auf der Grundlage des umfangreichen Bosauer und Klein Neudorfer Bodenprobenmaterials konnten Antworten auf die methodischen Fragen des optimalen Probenabstandes und der vertikalen Phosphatverlagerung gefunden werden.

Es zeigt sich, daß für die Erfassung der Feinstruktur einer Siedlung auch eine Probendistanz von zehn Metern nicht ausreicht, hingegen für die Lokalisierung, für die Feststellung größerer Strukturen und zur Abgrenzung der besiedelten Fläche auch größerer Abstände als bislang allgemein üblich verwendet werden können, ohne daß mit wesentlichen Informationsverlusten zu rechnen ist². Dieses Ergebnis scheint übertragbar, da es inzwischen in zahlreichen Anwendungsbeispielen unter verschiedensten Bedingungen bestätigt wurde³.

Die Analyse der Proben aus Grabungsfunden von Bosau und Klein Neudorf zeigt, daß in grobtexturierten Böden und bei Grund- und Stauwassereinfluß ein großer Teil des durch Siedlungstätigkeit in den Boden gelangenden Phosphats vertikal oder horizontal verlagert werden kann. Die Abhängigkeit der Phosphat-sorption und -mobilisation von anderen pedochemischen und bodenphysikalischen Einflußgrößen konnte im Teilprojekt A 10 nur qualitativ untersucht werden. Aber auch diese Ergebnisse können bereits als Interpretationshilfe für Phosphatgehaltsuntersuchungen an Grabungsbefunden und in der Fläche herangezogen werden.

Die Erkenntnisse über die vertikale Mobilität des Bodenphosphats konnten darüberhinaus für archäologische Zwecke nutzbar gemacht werden. Umfangreiche Phosphatuntersuchungen an eisenzeitlichen Häusern von dänischen Siedlungsgrabungen in Jütland und auf Fünen haben gezeigt, daß der Bodenphosphatgehalt unter

¹Leiter der Arbeitsgruppe: R. Zölitz

²R. Zölitz (1980), Nr. 27 im Veröffentlichungsverzeichnis

³R. Zölitz (1983), Nr. 29

der ehemaligen Begehungsfläche Rückschlüsse auf die Funktion der einzelnen Hausteile (Wohnteil, Wirtschaftsteil, Stall) zuläßt¹. Liegen die Phosphatwerte auch insgesamt auf niedrigem Niveau, so zeigt ihre Verteilung doch mit großer Deutlichkeit, daß sich die Stallnutzung durch erhöhten Phosphateintrag auch in tieferen Bodenhorizonten abbildet.

In inhaltlich engem Zusammenhang mit der übergeordneten Fragestellung des Teilprojektes A 10 stand die siedlungsprospektorische Untersuchung der Gemarkung Kippinge. In Kippinge, einer Wüstung des späten 13. Jahrhunderts auf Nordwestfalster, konnten die Ausmaße und in Ansätzen auch die Struktur der Siedlung durch Phosphatkarte und Luftbildauswertung festgestellt werden². Die für die Erklärung der Siedlungsentwicklung Falsters wesentlichen Fragen, ob das zu Beginn des 14. Jahrhunderts geteilte und am alten Ort wüstgefallene Dorf wie seine beiden Nachfolger Vester- und Øster-Kippinge schon reguliert war, kann anhand des Phosphatbildes mit einiger Wahrscheinlichkeit verneint werden. Auch zeigen Phosphatkarte und Luftbildplan von Kippinge, daß in der Nähe der Kirche zwei Siedlungskerne bestanden, die inzwischen durch die Ausgrabungen von dänischer Seite als zeitlich aufeinanderfolgende Siedlungsphasen erkannt wurden.

In Zusammenarbeit mit dem norwegischen Archäologen K. Sognnes wurde die Siedlungskammer Haereid am westnorwegischen Eidfjord phosphatanalytisch untersucht. Neben der Beantwortung der konkreten siedlungsgeographischen Fragen in Haereid (Lokalisierung wüster Hofstellen und Bestimmung der Nutzungsgeschichte verschiedener Wirtschaftsflächen) bringt diese Untersuchung die

¹R. Zölitz (1980 bzw. im Druck), Nr. 28 und 30 im Veröffentlichungsverzeichnis

²Kiel Papers '80, Nr. 31

Erkenntnis, daß die Phosphatkartierung auch bei grobtexturierteren Böden mit insgesamt sehr niedrigem Phosphatniveau und niedrigem pH-Wert gute Ergebnisse liefern kann¹.

Auch eine Phosphatkartierung innerhalb des Halbkreiswalles von Haithabu liefert methodische Einblicke, hier jedoch einen Negativbefund. In Haithabu wird die siedlungskundliche Aussage der Phosphatkarte durch die störenden Einflüsse starker Reliefenergie, unterschiedlicher Landnutzung, eines verlegten Bachbettes und anderer sekundärer menschlicher Eingriffe in Frage gestellt. Es zeigt sich wiederum, daß die Phosphatmethode nur bei Berücksichtigung aller natürlichen und anthropogenen Randbedingungen sinnvoll anwendbar ist².

Untersuchungen³ zur Siedlungsstrukturentwicklung³:

Für die dänische Ostseeinsel Falster konnte anhand der Merkmale der totalen Ortswüstungen zwischen 1250 und 1682 gezeigt werden, daß der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Wüstungsprozeß als Selektionsvorgang aufgefaßt werden kann: Orte mit ganz bestimmten Merkmalen oder Merkmalskombinationen fallen signifikant häufiger wüst als andere. Es sind die schwächsten Elemente im Siedlungssystem des Mittelalters: kleine Dörfer mit relativ spätem Gründungszeitpunkt, die in ihrer Ökonomie einseitig auf die Agrarwirtschaft ausgerichtet waren und deshalb besonders empfindlich auf Krisen im agraren Bereich reagieren mußten. Stellt man sich den Wüstungsprozeß als eine Folge von Partialwüstungen vor, so wird ganz klar, daß eine Reihe von Hofwüstungen zuerst die kleinsten und schwächsten Dörfer zu totalen Ortswüstungen werden läßt. Zudem unterlagen gerade diese Dörfer - und das wurde für den weiteren Verbleib ihrer wüsten Fluren bestimmt - dem schärfsten Konkurrenz- oder Standortdruck.

¹H.-M. Kiefmann (1980), Nr. 20 im Veröffentlichungsverzeichnis

²H.-M. Kiefmann (im Druck), Nr. 21

³Die Ergebnisse sind dokumentiert in: Kiel Papers '80, Nr. 31

In den am dichtesten besiedelten Gegenden gelegen, in engster Nachbarschaft zum nächsten Dorf und, was hinzukommt, vor allem in jenen Kirchspielen, in denen die entstehenden Gutswirtschaften ihren Raumanspruch geltend zu machen begannen, verringerte sich die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie später in der alten Form neu besetzt wurden, erheblich.

Die Wüstungsvorgänge gaben Anlaß zur Veränderung des Siedlungsmusters. In einigen Fällen kann nachgewiesen werden, daß die Fluren wüstgefallener Orte anschließend auf benachbarte Dörfer übergingen. So wurde die Flur der Wüstung Bødstrup - ein Opfer der Schwedenkriege 1658 bis 1660 - zwischen den Kirchdörfern Nr. Alslev und Nr. Kirkeby aufgeteilt, und die Flur von Sarup, das vor 1500 wüst fiel, wurde nach der Niederlegung auf vier benachbarte Dörfer verteilt. Die Nachbardörfer wuchsen also auf Kosten der kleinen, niedergelegten Orte. Mit anderen Worten: Es kam zur Agglomeration der Siedlungen. Diese Ballung ist indirekt meßbar: Die mittlere Distanz eines Dorfes zu seinem nächsten Nachbarn vergrößerte sich zwischen 1250 und 1682 um ca. 17 v.H. Daß auch die entstehenden Gutswirtschaften einen Teil des freiwerdenden Landes übernahmen, wurde schon angeführt. Zum Teil, vor allem nach 1500, war die erstarkende Gutswirtschaft auch direkte Wüstungsursache. Aufgrund administrativer Eingriffe wurden Orte niedergelegt und die Flur auf ein Gut übertragen.

Im kurzfristigen Zeitmaßstab gesehen hatten Katastrophen und Krisen - das belegen die zahlreichen spätmittelalterlichen Ortswüstungen - ohne Zweifel drastische Auswirkungen auf die Falster'sche Agrarwirtschaft. Als Wüstungsursachen werden Seuchen, Kriege und - für das exportorientierte Falster besonders wichtig - Schwankungen des Getreidepreises auf ausländischen Märkten diskutiert. Aber es deutet vieles darauf hin, daß solche Krisen auf Falster (und den dänischen Inseln überhaupt) nicht von so schwerer und langandauernder Wirkung gewesen sind wie andernorts in Europa. Denn im gleichen Zeitraum zwischen ca. 1300 und 1500, in dem zahlreiche kleine Dörfer im zentralen Altsiedelgebiet der Insel wüst fielen, entstanden an der

Peripherie Falsters neue Dörfer. Man muß dabei sicher im Auge behalten, daß Falster eine agrare Gunstregion ist, die von Agrarkrisen naturgemäß weniger stark betroffen wird als z.B. Gebiete mit Grenzertragsböden wie die deutschen Mittelgebirge.

Längerfristig gesehen haben Katastrophen und Krisen - mit Ortswüstungen als direkter Folgeerscheinung - die an sich beharrende Struktur des ländlichen Raumes in Bewegung gebracht. Denkbar ist, daß sie den aktuellen Anstoß zu Veränderungen der Siedlungsstruktur gaben, die immanent schon angelegt waren, z.B. die Tendenz zur Ballung. Eine Modellvorstellung aus der Systemtheorie mag das - auf sehr allgemeinem Niveau - verdeutlichen: Ein innerhalb enger Grenzen stabiles System (hochmittelalterliche Siedlungsstruktur) wird durch einen diese Grenzen übersteigenden Anstoß von außen (Krisen) labilisiert und findet in der Folge einen neuen Gleichgewichtszustand (Siedlungsmuster am Ende des 17. Jahrhunderts).

Von ihrem Zielpunkt aus betrachtet (Ende des 17. Jahrhunderts) hat die dörfliche Siedlungsentwicklung Falsters im Sinne eines Ausgleichs gewirkt. Solche Kirchspiele, die im Mittelalter extrem dicht mit Dörfern besetzt waren, haben die größten Wüstungsquotienten und werden dadurch in ihrem Dorfbesatz auf ein mittleres Maß reduziert. Die mittelalterlich schwach besetzten Kirchspiele erhöhen durch Neugründungen ihren Dorfbesatz.

3. Veröffentlichungsverzeichnis

Hinz, H. (Hrsg.), Bosau, Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein.

Die unter diesem Reihentitel erscheinenden Bände werden als Bosau I bis VI zitiert.

1. Bosau I. (1974), Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Von H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange, F.-R. Averdick. Offa-Bücher 31. Neumünster.
2. Bosau II. (1977), Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971-1975. Von W. Gebers, H. Hinz, F. Konerding, G. Löffler. Offa-Bücher 37. Neumünster.
3. Bosau III. (1978), Historisch-geographische Untersuchungen zur älteren Kulturlandschaftsentwicklung. Von H.M. Kiefmann. Offa-Bücher 38, Neumünster.
4. Bosau IV. (1980), Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zur Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung. Von H. Reichstein, K.-Chr. Taeeg, H.-P. Vogel, D. Heinrich, C. Becker, F.-R. Averdick, D. Eckstein und H. Willkomm. Offa-Bücher 42, Neumünster.
5. Bosau V. (1981 und 1983), Der slavische Burgwall auf dem Bischofswarder. Teil 1: Katalog. Von W. Gebers. Offa-Bücher 45. Neumünster.
Teil 2: Bearbeitung und Auswertung. Von W. Gebers. Offa-Bücher 57, Neumünster.
6. Bosau VI. (1983), Die Ausgrabungen auf dem Möhlenkamp 1974-1979. Mit Beiträgen von H. M. Kiefmann und R. Zölitz. Offa-Bücher 51, Neumünster.
7. Ericsson, I. (1980), Trojenborg. Hypothesen und Fakten zu einer südschwedischen Burg. Offa-Bücher 37 (1980/1981), S. 219-231.
8. Ericsson, I. (1981), Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I: Funde. Offa-Bücher 47, Neumünster.
9. Ericsson, I. (1981), Medeltidsborgar i Västsverige - en kommentar. Meta. Medeltisark. tidskrift. H. 3-4 (1981), S. 61-65.
10. Ericsson, I. (1982), Kontinuität und Diskontinuität im slavisch-deutschen Siedlungsraum (Bericht über die Ausgrabungen in Bosau und Futterkamp). Lauenburgische Heimat. Zeitschrift Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg N.F. 103 (1982), S. 1-20.

11. Ericsson, I. (1983), Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. II: Befunde und Siedlungsentwicklung. Offa-Bücher 54, Neumünster.
12. Ericsson, I. (1983), Befestigte Adelssitze am Sehlendorfer Binnensee, Holstein. Chateau Gaillard, Nr. 11 (1983), S. 129-137.
13. Ericsson, I. und Zölitz, R. (im Druck), Settlement Research in the Southwest Baltic Area. Landscape Hist., Journal of Social Landscape Studies, Nr. 5 (1983).
14. Hinz, H. (1980), Motte und Donjon. Zur Geschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Bonn.
15. Hinz, H. (1981), Stabkirchen im Landesteil Schleswig. Offa-Bücher 38, Neumünster.
16. Hinz, H. (1981), Bosau. Seines Entwicklung vom 1. bis zum 13. Jahrhundert. Bosau.
17. Hinz, H. (1982), Die schwedischen Kirchenkastale auf Gotland. Chateau Gaillard Nr. 9-10 (1982), S. 433-444.
18. Hinz, H. (1983), Die ostslavischen Wehrkirchen. Kurzfassung. Chateau Gaillard Nr. 11, S. 165-166 (Eine Langfassung ist in der Zeitschrift Archaeologie des Mittelalters für 1984 vorgesehen).
19. Kampfmeier, U. (im Druck), Archaeologische und bodenkundliche Untersuchungen in Klein Neudorf. Die Auswertung der Ausgrabungen in Klein Neudorf, Kr. Ostholstein. Mit einem Beitrag von H. Hinz. Offa-Ergänzungsreihe, Neumünster.
20. Kiefmann, H.-M. (1980), Geographische Untersuchungen in der Siedlungskammer Haereid in Norwegen unter besonderer Verwendung der Phosphatmethode. Offa-Bücher 37, Neumünster.
21. Kiefmann, H.-M. (im Druck), Phosphatkartierung in Haithabu. In: K. Schietzel (Hrsg.), Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 18, Neumünster.
22. Löffler, G. (1975), Die Flur der Dorfschaft Bosau/Klein Neudorf vor der Einkoppelung. Offa-Bücher 32, Neumünster.
23. Schmitz, A. (1979), Probleme der slavisch-deutschen Namensforschung - dargestellt an Orts- und Gewässernamen Ostholsteins. Offa-Bücher 36, Neumünster.
24. Schmitz, A. (1981), Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Bd. 3, hrsg. von F. Debus und W. Laur) Neumünster.

25. Schmitz, A. (1981), Sprachliche Anmerkungen zu den slavisches Ortsnamen des Kreises Ostholsteins. In: Deutsch-slavische Namensforschung (Tagungsberichte des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates, Bd. 7), Marburg/Lahn.
26. Zölitz, R. (1980), Bodensphosphat als Siedlungsindikator. Möglichkeiten und Grenzen der siedlungsgeographischen und archäologischen Phosphatmethode (Offa-Ergänzungsreihe Bd. 5, hrsg. von H. Hinz und K.W. Struve), Neumünster.
27. Zölitz, R. (1980), Phosphatuntersuchungen zur funktionalen Differenzierung in einem völkerwanderungszeitlichen Langhaus. Archäologisches Korrespondenzblatt Nr. 10 S. 273-280
28. Zölitz, R. (1980), Siedlungsprospektion in der Gemarkung Holzhausen, Flecken, Stolzenau, Kr. Nienburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 49, S. 243-354.
29. Zölitz, R. (1983), Beigabenlose Körpergräber? Phosphatuntersuchungen an fraglichen Grabungsfunden. In: H. Hinz, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Offa-Bücher, Neumünster
30. Zölitz, R. (im Druck), On the Content of Information in Isoline Maps Using Different Sample Distance. Illustrated by the Phosphate Mappings from Salo/SW-Finland. In: University of Helsinki, Department of Archaeology, Stencil Serie
31. Kiel-Papers' 80 (1980), Symposion Fuglsang (hrsg. von H. Hinz, mit Beiträgen von K. Løkkegaard-Poulsen, H. Thrane, T. Grøngaard-Jeppesen, M. Strömberg, B. Myhre, S. Gissel, O. Widding, S. Göransson, I. Ericsson, B. Jørgensen, H. Hinz, W. Gebers, J.-A. Pedersen, H.-M. Liefmann, R. Zölitz, G. Löffler), Kiel.